

„Aus den Tiefen rufe ich zu dir, o Herr. Herr, erhöre meine Stimme.“

Auf meine kleine Straßenandacht möchte ich nicht verzichten, aber ich muß wohl auch mal wieder etwas kaufen. Soll ich jetzt doch den Psalter kaufen? Er scheint mir das einzige zu sein, was zu „Kasolnikow“ paßt. Und ich würde dann eine kleine Bibliothek besitzen.

Die „Goldmacherkunst“ kostet achtzig Pfennige, ein Preis, der, wenn man bedenkt, daß es sich um eine einträgliche Sache handelt, nicht zu hoch erscheint. Ich gestehe, daß ich eine ganze Stunde lang nachgedacht habe, ob ich mich nicht auf die Goldmacherkunst verlegen soll.

Aber die Versuchung war doch nicht so groß, daß ich sie nicht schnell überwinden konnte. Hätte ich nachgegeben und mich dann zu sehr auf die eine Sache konzentriert, der Dzongeruch wäre mir vergangen, die achtzig Pfennige wären weg gewesen, und wer weiß, ob die Rezepte des Buches gestimmt hätten. Stimmten sie aber nicht, so wäre ich gewiß unglücklich geworden.

Ich finde auch, man soll in einer Richtung bleiben, denn die Goldmacherkunst verträgt sich nicht mit „Kasolnikow“, und auch nicht mit dem Psalter. Ich habe mich schon geschämt, daß es mich einen Augenblick gelüstet hat. Ich weiß nur nicht, wem ich diese Untreue abbitten soll.

Das Ehepaar ist recht zufrieden mit mir. Ich liefere ihnen jede Woche meine Geldbeträge ab, die oft die ansehnliche Summe von fünfzig Mark ausmachen.